Einzelnummer 1 K.

Redaktion und Administration: Mährisch-Ostrau Langegasse 34. Manuskripte auch mit Rückporto werden nur ohne Gewähr angenommen und aufbewahrt. Eine Verpflichtung zur Rücksendung wird nicht anerkannt. Sprechstunden der Redaktion täglich von 11 bis 12 Uhr vormittags. Eigentum des „Jüdischer Verlages“ reg. Gen. m. b. H. in Mährisch-Ostrau. Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. Hugo Herrmann in Mähr.-Ostrau.

3. Jahr.



Nr. 18

Abonnement monatl. K 7.— ¼jährl. K 20.—

Das „Jüdische Volksblatt“ ist kein Lokalblatt sondern als Verbandszeitung dazu berufen, den nationalen kulturellen und wirtschaftlichen Interessen der bewußten Judenschaft im ganzen tschecho-slowakischen Staate und in Galizien zu dienen. — Inserate kosten [?] h für die 8fach gespaltene Millimeterzeile. Anträge für Inserate übernehmen außer der Administration alle größeren Annoncenexpeditionen. Erscheint jeden Dienstag und Freitag.

Freitag, 4. III. 1921.

24. Adar 5681.

Keren Hajessod.

Die Arbeit für den Keren Hajessod in Skandinavien ist durch eine Konferenz in Stockholm eingeleitet worden, die am 17. Oktober 1920 stattfand. Auf dieser Konferenz wurde ein Spezialkomitee für den Keren Hajessod eingesetzt und eine Resolution angenommen, die ausdrückt, daß der Aufbau Palästinas Aufgabe des gesamten Judentums ist und die zionistische Exekutive auffordert, Schritte zu unternehmen, um das gesamte Judentum für den gemeinsamen Aufbau des jüdischen Heims in Palästina zu vereinen. Unmittelbar nach dieser Konferenz trat der skandinavische Zionistenbund in Verbindung mit dem Direktorium des Keren Hajessod und bat um die Entsendung eines besonderen Vertreters des Direktoriums, der eine große Aktion für den Keren Hajessod einleiten sollte. Das Direktorium des Keren Hajessod fand eine geeignete Persönlichkeit für die Durchführung dieser Aufgabe in Dr. Alexander Salkind, dem gewesenen Präsidenten der jüdischen Gemeinde in Petersburg, der sich während des Krieges in Rußland in hervorragender Weise an der Organisierung verschiedener Palästinagesellschaften beteiligt und seither durch einen Besuch in Palästina die Verhältnisse kennen gelernt hatte. Herr Dr. Salkind trat seine Reise nach Skandinavien Mitte Dezember 1920 an und besuchte zunächst Norwegen, dann Schweden. In beiden Ländern wurden Zentralkomitees für Keren Hajessod gebildet, denen auch eine Anzahl von Mitgliedern angehören, die nicht Zionisten sind. Der Präsident des schwedischen Komitees z. B. ist Herr Hermann Eliot, ein hervorragender schwedischen Jude, Vizepräsident ist Herr Hans Lehmann, ein Führer der Agudas Jisroel. Nicht nur die Presse der Hauptstadt, sondern auch die Provinzzeitungen brachten eine Fülle von Nachrichten im Zusammenhang mit der Reise Dr. Salkinds. Dr. Salkind hatte zusammen mit Oberrabbiner Dr. Ehrenpreis eine Unterredung mit dem Präsidenten der jüdischen Gemeinde von Stockholm, Herrn Ing. Oskar Hirsch, und dem Vizepräsidenten Herrn Arthur Thiel. Diese Herren erklärten sich bereit, für eine besondere Aktion in Palästina, die mit dem Namen der jüdischen Gemeinde von Stockholm verbunden bleiben würde, die Summe von 1,000.000 K in fünf Jahresraten unter den einheimischen schwedischen Juden aufzubringen. Die Sammlungen selbst haben mit einer Zeichnung von 50.000 Kronen begonnen. Es besteht die Hoffnung, unter Einschluß der von den Eingeborenen schwedischen Juden in Aussicht gestellten Aktion 1½ Millionen Kronen aus Stockholm für die Palästinaarbeit zu erhalten. Am 14. Jänner wurde anläßlich der Abreise Dr. Salkinds nach Finnland ein Bankett veranstaltet. Es ist die allgemeine Ueberzeugung, daß die Reise Dr. Salkinds sehr viel beigetragen hat, um das Interesse der jüdischen und nichtjü-

(Fortsetzung auf Seite 2.)

Ein Schwarzbuch.

Von Chajim Aharon Krupnik.

Nachdem alle Farben des Regenbogens und ihre Schattierungen von allen alten und neuen Staaten für die Bezeichnung ihrer Aktensammlungen in Anspruch genommen waren, blieb uns, dem alten, aber unbeliebten Volke, das erst jetzt daran geht, auch seine „Akten“ zu veröffentlichen, nichts übrig, als die altbekannte aber ebenfalls unbeliebte Farbe zur Bezeichnung seiner Aktensammlung zu wählen: die schwarze. Aber während die Bezeichnungen anderer Völker vollkommen willkürlich gewählt zu sein pflegen, während die Farben anderer Aktensammlungen nichts mit dem Inhalte zu tun haben, und man die Farben dieser Bücher beliebig vertauschen kann, ohne daß dadurch dem Charakter derselben Abbruch getan würde, paßt unsere Farbe zu sehr zu dem Inhalte unserer Akten. Wahrlich, solche „schwarzen“ Akten hat die Welt kaum je gesehen. Was in diesem Schwarzen Buche*) erzählt wird, ist so überwältigend, so niederschmetternd, daß es die ganze Welt mit Entsetzen füllen könnte — wenn die Welt es hören wollte. Aber die Welt hat eine Ausrede — die Kriegsmüdigkeit, die Abstumpfung während des Krieges und durch die Kriegsgreuel. Dabei ist diese Ausrede so verlogen, wie die ganze Politik dieser „Kulturwelt“. Denn dieser Welt ist alles Politik — die heiligsten Gefühle von Menschen und Völker, wie die gemeinsten und niedrigsten Instinkte eines Pöbels, für dessen Taten die Bezeichnung tierisch nur noch eine Schmeichelei sein kann. Ja, die vorgeschützte Abstumpfung ist nur ein Vorwand. Jedem Schieber und Defraudanten, besonders wenn er einer anderen Partei angehört, wird mehr Aufmerksamkeit geschenkt, als den schauderhaftesten, grausamsten Metzeleien, deren Opfer die Juden der Ukraine sind.

Was sich jetzt in der Ukraine abspielt, ist so beispiellos, so singulär, sogar in unserer Leidensgeschichte, daß man ratlos dasteht und nicht weiß, worüber man sich mehr empören soll: über die niederträchtige Teilnahmslosigkeit der „Kultur“welt, die sich nicht in die „inneren Angelegenheiten eines Landes“ hineinmischen will — wenn es ihr nicht paßt, wenn sie sich nämlich davon keinen Vorteil versprechen kann — oder über die unglaublich niedrige Stufe, auf die ein ganzes Volk sinken kann, über die grausamsten aller Grausamkeiten, über die absolute Sinnlosigkeit dessen, was wir in der Ukraine erleben, über den erschreckenden Zynismus, mit dem ein ganzes Volk das andere ausrotten will. Alle Beschönigungsworte, mit denen man bis jetzt versucht hatte, uns über unsere Leiden hinweg zu trösten, ihnen einen Sinn zu verleihen, sind fallen gelassen worden. Hat man im Mittelalter von uns verlangt, daß wir uns taufen lassen, hatte man es später auf unser Vermögen abgesehen — so konnten wir uns damit trösten, daß die aufgeklärten, toleranteren oder materiell besser situierten Völker ihren Haß auf uns mildern würden. Die jetzigen Berichte aus der Ukraine sprechen aber von einem blinden, grenzenlosen und sinnlosen Haß, Kosaken, Soldaten, Bauern, Arbeiter verschmähen Geld, Schmucksachen, Gegenstände — all das fällt ihnen nachher sowieso zu — sie verlangen nur eines: das nackte jüdische Leben, das sie in teuflisch raffinierter Weise, unter Erniedrigungen und Qualen, gegen die die spanische Inquisition erblassen muß, nehmen. Wir schrecken davor zurück, auch nur einige Einzelfälle hier wiederzugeben, so unglaublich, so höllisch-phantastisch klingen sie. Und doch ist es keine Ausgeburt einer kranken Phantasie, kein Hirngespinst, sondern dokumentarisch festgestellte Tatsachen, die in unseren „Schwarzen Akten“ niedergelegt sind. Oder soll man solche Fälle für möglich halten? Soll man es glauben, daß im Jahre des Heils 1920 eine ganze jüdische Gemeinde, Männer, Frauen, Kinder und Greise gefesselt wird, auf dem Marktplatz zu Boden geworfen und über ihnen von den Kosaken ein Pferderennen veranstaltet wird, bis die ganze Masse in ein Gemengsel von Blut, Fleisch, Knochen und Kleiderfetzen zerstampft wird?**)

Oder folgende Tatsache: Die ganze Gemeinde wird aufgefordert, vollzählig vom Säugling bis zum Greis, in der Synagoge zu erscheinen, um über die „Verständigungsbedingungen“ zu beraten. Darauf wird die Synagoge von Kanonen und Maschinengewehren umstellt und das Feuer eröffnet, das so lange andauert, bis alles zu einem blutigen Trümmerhaufen zusammengeschossen ist. Wer nicht im Qualm erstickt ist, wird unter den Trümmern lebendig begraben, wer durch Fenster zu entkommen versucht, wird von einem Kugelregen aus den Maschinengewehren empfangen.

In einer Gemeinde (Teplik) versammelte sich der größere Teil in der heiligen Synagoge des Bal-Schem, in dem Glauben, daß der Heilige seine Schutzbefohlenen nicht der Schande ausliefern werde. Der andere Teil war in einem benachbarten Gebäude untergebracht, das aber sofort von den Mördern entdeckt wurde. Mit verhaltenem Atem hörten die in der Synagoge Versammelten die schrecklichen Hilferufe ihrer gemarterten Brüder und Väter, ihrer vergewaltigten Schwestern und Mütter. Plötzlich fing ein Kind an zu weinen: es hatte Hunger. Die ganze Gemeinde war verzweifelt, sie hatten Angst von den Mördern bemerkt zu werden. Da nahm der Vater, um die Gemeinde nicht zu verraten, das Kind und stopfte ihm die Nase zu — bis es erstickte. Aber als die Mutter entdeckte, daß sie ein totes Kind in ihrem Schoß hält, fing sie an, entsetzlich zu jammern — die Synagoge wurde bemerkt, von Kanonen umstellt und kein einziger Jude kam aus diesem Blutbad.

Das Resultat dieser Verwüstungen ist so schrecklich, daß man es in allen Auswirkungen noch gar nicht abschätzen kann. Ueber 2000 oben geschilderter Pogrome haben in den letzten zwei Jahren stattgefunden. Ungefähr 150.000 Juden wurden ermordet, mehrere hunderttausende verwundet. 300.000 Waisen irren in der ukrainischen Hölle schutz- und obdachlos herum und mit Recht wurde auf die Gefahr hingewiesen, die uns in der Zukunft von dieser Seite droht. Tausende irren, von Entsetzen wahnsinnig geworden, in den Wäldern herum. Alle sind bis aufs letzte beraubt, und die Vernichtung des Handels und Gewerbes in Rußland nahm ihnen jede Möglichkeit, ihre materielle Lage wieder herzustellen. Die meisten Opfer sind Männer, zurückgeblieben sind Frauen, von denen noch tausende das Mal ihrer Schande unter dem Herzen tragen und tausende dazu verdammt sind, die Kinder der Schmach zu erziehen und sie mit der Zärtlichkeit einer jüdischen Mutter zu pflegen...

In zahlreichen jüdischen Gemeinden sind überhaupt nur noch Frauen und Kinder geblieben. Viele aber sind vollständig ausgerottet worden.

Das ukrainische Judentum hat einen solchen Aderlaß erlitten, daß von einem ukrainischen Judentum fast nicht mehr die Rede sein kann. Der große Verlust, den dies für das Gesamtjudentum bedeutet, wird sich erst langsam und allmählich zeigen.

Nach dem furchtbaren Aufstand von Bogdan Chmielnitzky (1648), der ebenfalls wie ein Fegefeuer die ganze Ukraine umloderte und viele jüdische Gemeinden vernichtete, sind kaum hundert Jahre verflossen, als im ukrainischen Judentum jene Bewegung entstand, die bei aller Bildungsfeindlichkeit vielleicht unsere schönste religiöse Bewegung der letzten Jahrhunderte darstellt. Der Chassidismus wurde zu einer Quelle von tiefem, religiösen Empfinden, wahrer Frömmigkeit und zugleich einer starken Lebensfreude, voll Poesie und Schönheit. Sein Einfluß ist noch bis auf unsere Tage in Leben und Literatur unverkennbar. Als das aufgeklärte, gebildete und politisch reifere Litauen die nationale Bewegung hat stark werden lassen, schloß sich ihr das ukrainische Judentum mit Begeisterung an und, gemütsvoller als der rauhe Norden, nahm es besonders regen Anteil an der Schaffung der neuen Literatur: Bialik, Tschernichowsky, Achad-Haam, Schalom-Aleichem, zum Teil Mendele Mocher-Sphorim, Fichmann, I. Steinberg, Sch. Ben-Zion, Dr. Berdyczewsky und viele andere Vertreter unser modernen Literatur sind Kinder des ukrainischen Judentums. Materiell war das ukrainische Judentum bedeutend reicher, als das arme Litauen. Synagogen, Schulen, Bibliotheken, Krankenhäuser, soziale Institutionen, wie Genossenschaften, Hilfskassen, Volksbanken usw., waren fast in jeder jüdischen Stadt. Das alles ist jetzt zu

*) Der jüdische Churban in der Ukraine. Materialien und Dokumente. Herausgegeben von L. Chasanowitz, Verlag Judäa, Berlin, 1920 (in jiddischer Sprache).

**) „Haschiloach“, Jerusalem, 1921, 379 u. ff. „Aus der ukrainischen Hölle.“ Protokolle des Rabbiners von Ungeni, Mosche Rebelski.

Feuilleton.

„Herzl Worte“.

Die soziale Frage.

Die soziale Frage ist ein Ergebnis von Maschinen, die früher nicht da waren. Vor der Dampfzeit waren Eigentum und Arbeit vereinigt. Jetzt sind sie geschieden. Auf der einen Seite Eigentum ohne Arbeit, auf der anderen Arbeit ohne Eigentum an den Arbeitsmitteln. Die Maschine bekommt Sklaven. Das Weib wird dem häuslichen Herde, die Mutter den Kindern entrissen. Dann macht man die Kinder zu Konkurrenten der Eltern. Dabei wird das Menschenmaterial verschwendet und verdorben. (P. B.)

Der Dampf hat die Menschen um die Maschinen herum in den Fabriken versammelt, wo sie aneinander gedrückt sind und durcheinander unglücklich werden. Die Produktion ist eine ungeheure, wahllose, planlose, führt jeden Augenblick zu schweren Krisen, durch die mit den Unternehmern auch die Arbeiter zugrunde gehen. Der Dampf hat die Menschen aneinandergepreßt, die Anwendung der Elektrizität wird sie vermutlich wieder auseinanderstreuen und vielleicht in glücklichere Arbeitszustände bringen.

(Der Judenstaat).

Aus unserer Natur entsteht ja alles Uebel. Nachdem wir eine neue Einrichtung gefunden haben, verderben wir sie zunächst. Dann entdecken wir, daß wir damit unsere Entwicklung gefährden und schwingen uns zu einer höheren Einrichtung auf, die allmählich auch verdorben wird. Und so, so geht es langsam aufwärts. (P. B.)

Es braucht oft tausend Jahre, bis die Menschheit mit all ihren Weisen und Starken das begreift, was man einem kleinen Kinde in zwei Minuten erklären kann.

(Feuill.)

— — — Das Recht ist wie ein graues Eisen,
Und das Erbarmen soll darauf die Farben
Hinspielen als der Sonnenstrahl.

(Die Glosse.)

Elend und soziale Teilnahme.

Man wird von der Arbeit müde wie vom Müßiggang, wenn auch viel später.

(Buch d. N.)

Das Erwerben muß auch einmal ein Ende nehmen, damit man sich des Erworbenen freue. (Buch d. N.)

Den Hungrigen gehört die Welt.

(Altneuland.)

Vielleicht sind die Hungrigen geistreicher als die Satten. (P. B.)

Es gibt Gegenden auf dem allgemeinen Schlachtfelde, wo nicht nur die Schwachen, sondern auch die übrigen zugrunde gehen. Alle! Es gibt Grade des Elendes, die nicht mehr produktiv sind. (Feuill.)

Manche wurden aus Not Journalisten und handelten mit öffentlicher Meinung. Noch andere tummelten sich in Volksversammlungen herum, hausierten mit wertlosen Schlagworten.

(Altneuland.)

Aus dem, was man nicht hat, erwächst die Ueberzeugung. (Feuill.)

Es gibt so viele Existenzen, die nur durch Schmerzen bunt werden. (Feuill.)

Wer um Gnade flehen will, muß sich dazu eines Nebelhornes bedienen, und um das Herz der Menschen zu erweichen, braucht man wohl einen großen Hammer, tausend Zentner schwer, und der muß unaufhörlich niederfallen. (Feuill.)

Aber es ist doch wunderbar, wie objektiv man die Ueberschwemmungen betrachtet, wenn man über dem höchsten Wasserstande wohnt. Die Psychologie des Geborgenen wäre ein hübsches Kapitel zur Menschenkunde. Weit vom Ziel ist gut vom Schuß, sagt unser vortrefflicher Freund, das Sprichwort. Und wenn man nun nach Mitteln suchte, um in den Geborgenen höhere Grade der Teilnahme hervorzurufen, man fände wohl nur dieses: ihnen die Füße ins Wasser einzutauchen. Sie würden alles gleich viel besser verstehen.

(Feuill.)

Einen Menschen, dem es schlecht geht, erkennen die wenigsten ... auf einmal sind alle kurzsichtig. (Das neue Ghetto.)

Wer in einem warmen Zimmer sitzt, muß ein Dichter sein, wenn er sich Frostbeulen vorstellen soll.

(Rede in Wien.)

Keren Hajessod.

(Fortsetzung von Seite 1.

schen Oeffentlichkeit für den Aufbau des jüdischen Nationalen Heims in Palästina zu wecken. Für die Herstellung geschäftlicher Verbindungen zwischen Schweden und Palästina wurde gleichfalls großes Interesse geweckt, auch in nichtjüdischen Kreisen, die sich von der Verbindung mit dem aufblühenden Palästina viel versprechen. Dr. Salkind traf am 16. Jänner in Helsingfors ein. In Finnland gibt es drei Städte mit jüdischen Gemeinden. In Helsingfors gibt es ungefähr 300 jüdische Familien, in Wyborg bedeutend weniger und in Abo etwa nur dreißig Familien. Alle Juden Finnlands stammen aus Rußland und haben während des Krieges große Summen für die jüdischen Opfer des Krieges und der Pogrome gebracht. Sie stehen alle den zionistischen Bestrebungen nahe, insoferne sie nicht selbst organisierte Zionisten sind. Leider hat sich noch mehr als in Skandinavien die ökonomische Lage der Juden in Finnland in der letzten Zeit sehr zum schlechten verändert. Die Krisis ist gerade gegenwärtig sehr akut. Es besteht aber die Hoffnung, daß sie sich nach der Wiederherstellung des Handels mit Rußland bessern wird. Herr Dr. Salkind begann seine Arbeit in Helsingfors. Es wurde beschlossen, kein besonderes Komitee für den Keren Hajessod zu bilden, sondern die Durchführung der ganzen Aktion dem Komitee der jüdischen Gemeinde zu überlassen, die auch sogleich an die Arbeit schritt. Die Gesamtsumme für den Keren Hajessod wird ungefähr 1,300.000 bis 11,500.000 finnische Mark betragen. Die Frauen erklärten ihren Wunsch, die Sammlungen unter den jüdischen Frauen von Helsingfors besonders organisieren zu wollen. Nach der Ansprache Dr. Salkinds in der Synagoge spielten sich einige besonders eindrucksvolle Szenen ab. Ein alter Jude, der von der Gemeinde unterstützt wird, erklärte, daß er die Hälfte dieser Unterstützung fünf Jahre lang als seinen Maasser an den Keren Hajessod leisten wolle. Ein zum Christentum übergetretener Jude erhob sich und bat um die Erlaubnis, öffentlich zu erklären, daß er bereue, daß er ein Renegat geworden sei. Er bat darum, man möge auch seinen Beitrag für den Keren Hajessod annehmen. Er erklärte, daß sein Vermögen aus 1000 Mark Ersparnissen bestehe, von denen er 500 Mark sofort und 500 Mark im ersten Jahr für die Arbeit des Aufbaues von Palästina beitragen möchte. Am 25. Jänner traf Dr. Salkind zusammen mit Herrn Engel und Stiller aus Helsingfors in Wyborg ein. In der Versammlung war die ganze Gemeinde anwesend. Auf Grund der Zeichnungen kann die aus Wyborg zu erwartende Summe auf 600.000 finnische Mark berechnet werden. In Abo hielt Dr. Salkind am 31. Jänner einen Vortrag in der Synagoge. Die ganze Gemeinde umfaßt 30 bis 35 Familien, zumeist Kinder gewesener Nikolaischer Soldaten. Nach dem Vortrag wurden 300.000 Mark gezeichnet. Einige Personen waren abwesend, sodaß im ganzen aus Abo 500.000 finnische Mark zu erwarten sind. Mit dem Besuche von Abo schloß Dr. Salkind seine Reise durch Finnland und reiste nach Kopenhagen ab, um nunmehr auch die Aktion unter der jüdischen Bevölkerung Dänemarks einzuleiten.

Grunde gerichtet worden — und es besteht keine Aussicht, daß dies in der nächsten Zukunft auch nur im entferntesten wiederhergestellt werden kann. Lange, lange noch wird das Judentum der ganzen Welt den Schlag spüren, der ihm durch die Vernichtung dieses seines Teiles versetzt wurde.

Die Lage der ukrainischen Juden ist um so tragischer, als sie sich vollständig verwaist und vereinsamt fühlen. Sie wissen zu gut, daß man von allen Seiten, besonders aber in Amerika, die größten Anstrengungen macht, um ihnen Hilfe zu reichen. Aber der Vulkan, auf dem zu bleiben sie verurteilt sind, ist in steter Unruhe, alles bebt und brennt unter ihren Füßen. Es herrscht in der Ukraine eine vollständige Anarchie, wie sie die Geschichte kaum kennt. Weder können sie von dort heraus, noch kann man hinein. Das Geld hat keinen Wert. Sie brauchen Gegenstände, Bedarfsartikel. Was dem Gewalttode entrann, geht an Hunger, Krankheiten und sonstigen Entbehrungen dem langsamen Tode entgegen. Dabei haben sie nicht einmal den schwachen Trost, daß ihre Leiden den übrigen Juden bekannt sind. Sie sterben den Tod der Heiligen in dem schrecklichen Bewußtsein, von Gott und aller Welt verlassen zu sein. . . . Ab und zu dringt ein Notschrei durch dicken, blutigen Nebel zu uns, aber Europa schweigt, Europa ist abgestumpft, Europa will das letzten Endes von ihm mitverschuldete Morden nicht sehen. Wie ein Mörder vor dem Geiste des Ermordeten, wendet sich Europa von dem Judenmassaker ab, und — gibt sich dem Tanz und anderen „Zerstreuungsmitteln" hin. Ist es denn sicher, daß das Feuer auf den Osten beschränkt bleibt und an der Ostgrenze Halt macht? War denn Kiew nicht eine europäische „Kulturstadt"? Was aber dort an Juden geschehen, ist so niederschmetternd, daß das ein paar hundert Kilometer westlich liegende Europa daraus eine Lehre ziehen könnte, sowohl das christliche als insbesondere das jüdische.

Als Bialik im Jahre 1903 die Stätte des ersten Pogroms in Kischinew gesehen hatte, schrieb er das ergreifende Gedicht: „Himmel! Bittet um Barmherzigkeit für mich! Wenn ihr einen Gott habet, und den Weg zu ihm kennt, denn ich nicht mehr finde — bittet ihr für mich! Mein Herz ist tot — kein Gebet kommt über meine Lippen mehr. Wer spricht von Rache? Eine solche Rache, eine Rache für das Blut eines Säuglings hat Satan selbst nicht erfunden. Und gibt es Gerechtigkeit — so zeige sie sich sofort. Wenn sie aber erscheint, nachdem ich unter dem Himmel vernichtet bin — möge ihr Thron auf ewig in Stücke zerschmettert werden. . . ."

Was Bialek gesehen hatte, war ja nur ein Kinderspiel im Vergleich mit dem, was wir erleben, war ja nur das erste unterirdische Grollen eines Vulkans, dessen Ausbruch unsere unglücklichen Brüder in voller Härte zu erdulden haben.

(Aus „Jüd. Rundschau").

Mond's Eindrücke.

Daily Chronicle vom 17. Februar schreibt:

Ein Vertreter unseres Blattes erhielt einen sehr ermutigenden Bericht über den Aufbau Palästinas von Sir Alfred Mond, der soeben aus Jerusalem zurückgekehrt ist, wo er Sir Herbert Samuel besucht hat.

In jüngster Zeit, sagte er, ist ein prachtvoller Schlag junger Juden aus der Ukraine und Galizien nach Polen gekommen, ganze Scharen, die Arbeit im Lande suchen. Die zionistische Bewegung hat sie in genossenschaftliche Gruppen organisiert, die Arbeiten im Dienste der Regierung durchführen. Diese jungen Männer und Frauen bauen Straßen und Eisenbahnen und nehmen an dem Wiederaufbau des Landes mit Begeisterung und echter Vaterlandsliebe teil. Sie führen ein schweres hartes Leben, in dem sie buchstäblich ihre Zelte im Straßengraben aufschlagen. Viele von ihnen sind Akademiker und graduiert. Sie alle sind Antibolschewiken, viele von ihnen gehören der Intelligenz an, die durch die neuen Strömungen aus einzelnen Teilen Rußlands vertrieben ist.

Fast alle Arbeiten auf dem Land werden von Juden geleistet, von denen sehr viele weit hergekommen sind. Ein Jude aus Persien ging zu Fuß von Persien bis Bombay um nach Palästina zu kommen. Ich kam auch mit einigen sehr interessanten kanadischen jüdischen Farmern zusammen, welche von jenseits des Winnipeg kamen und die daran denken, weitere Gruppen mit Maschinen und Kapital zur Bearbeitung des Landes herüberzubringen.

Ich fand eine armenische Familie, die durch ihr Geschick den Massakers in ihrem Lande entgangen war und die jetzt durch eine Ironie des Schicksals eine der mohammedanischen Moscheen in Jerusalem repariert, die durch einen englischen Architekten wieder hergestellt wird.

Die Gruppen amerikanischer Juden haben hervorragende sanitäre Leistungen aufzuweisen und die zionistische Aerztegruppe hat monatlich 12.000 Pfund Sterling ausgegeben. Einer der stärksten Eindrücke ist die junge jüdische Generation, deren Eltern fast alle in russischen Ghettos geboren waren. Sie sind Pflanzer und Bauer und zeigen, daß das Volk zu seiner ursprünglichen Beschäftigung der Bodenbearbeitung zurückkehren will.

Sir Herbert Samuel hat es verstanden, sich das Vertrauen der arabischen Führer zu gewinnen und hat sie überzeugt, daß er nicht nur die Absicht hat, ihnen zu helfen sondern ihnen auch ihr volles Maß an Möglichkeiten zu geben. Die Regierung eröffnet 120 arabische Schulen und die verantwortlichen jüdischen und zionistischen Führer verstehen, daß England auf einer angemessenen Behandlung der Araber und ihres Eigentumes besteht.

Es gibt außerordentliche Möglichkeiten im Lande und es ist sehr wichtig, daß das Mandat sobald als möglich festgesetzt wird, damit die Regierung die Lage regeln kann. Große Pläne öffentlicher Arbeiten sind im Fortschreiten begriffen aber man soll wissen, daß die Zivilverwaltung aus Mitteln des Landes bezahlt wird und daß der britische Steuerzahler nur für die militärische Besetzung einen Beitrag zu leisten hat.

Palästina ist nicht nur ruhig, sondern die Sicherheit ist bemerkenswert und wird noch immer besser. Eine arabische und jüdische Polizeigruppe wird eben begründet und man denkt auch an eine lokale Miliz. Der Verkehr entwickelt sich und das korrupte alte Landsystem, das alles zu wirtschaftlichem Stillstand zwang, macht einer neuen Ordnung Platz. Das türkische Regime ließ alles darniederliegen. Das Land war entwaldet infolge einer Bausteuer und die Lebenshaltung war entsetzlich niedrig.

Die Möglichkeiten des Landes sind groß und ein Auftrag an das jüdische Volk in der ganzen Welt, wieder ein Zentrum der Nation unter britischem Schutz zu schaffen, wird nicht nur auf die Zionisten, die ihren liebsten Traum durch so viele Jahre getragen haben sondern auch auf andere stark einwirken, die früher an der Bewegung kein praktisches Interesse genommen haben. Man sollte begreifen, daß es nicht nur für die Juden eine Sache von großer Wichtigkeit ist sondern für die ganze Welt und für niemand mehr als für das britische Reich.

Sir Alfred Mond teilte mit, daß die Regierung beabsichtige, eine Anleihe für die Entwicklung des Landes unter weitgehenden Sicherungen aufzulegen. Das Land sei für die Wanderung geöffnet und Palästina sei im wesentlichen ein Land für kleine Siedler. Es hat reiche Schätze an Phosphaten und Möglichkeiten der Oelgewinnung. Er glaube nicht, daß es unter dem britischen Schutz irgendwelche religiösen Schwierigkeiten geben werde.

An anderer Stelle des Blattes schreibt die Redaktion: Sir Alfred Mond ist von einem Besuch in Palästina offenbar mit tiefen Eindrücken von dem Fortschritt zurückgekehrt, der unter der neuen Verwaltung gemacht wurde. Die wichtigste Tatsache, welche er bezeugt ist daß ein guter Schlag der Juden aus allen Teilen der Welt bereits nach Palästina strömt und sich rasch den Bedingungen des Landes anpaßt. Aber die Interessen der andern Rassen und Religionen sollen nicht zu Gunsten derjenigen beeinträchtigt werden, die, daran muß man denken, für einige Zeit noch in Palästina in der Minderheit sein werden. Für den englischen Steuerzahler ist es beruhigend zu erfahren, daß die Zivilverwaltung aus den eigenen Mitteln des Landes erhalten wird und England nur für die militärische Garnison aufzukommen hat. Der gute Anfang, der bereits gemacht ist, die Energie der Zionisten und die großen Möglichkeiten des Landes machen es wahrscheinlich, daß auch diese Last ganz oder zum Teil in nicht all zu ferner Zeit von Palästina getragen werden wird.

Juden und Christen in Palästina.

Dr. Alois Musil, der als Archäologe und Vertrauensmann des früheren Kaiserhauses wohl bekannt ist, außerdem aber auch den Ehrgeiz hat, ein besonderer Sachverständiger auf dem Gebiete der Orientpolitik zu sein, hat, wie unsere Leser wissen, wiederholt Artikel über Fragen des Nahen Orients im Prager „Venkov" veröffentlicht. Vor kurzem erschien ein neuer Artikel von ihm, diesmal in den „Narodni Listy", welcher von unwahren Behauptungen über die zionistischen Pläne in Palästina strotzte und ein antichristliches Schreckensregiment der Juden in Palästina vorhersagte. Nun bringen die „Narodni Listy" vom 28. Februar unter der Ueberschrift „Die Juden in Palästina" eine Zuschrift aus Jerusalem, datiert vom 21. Jänner und unterzeichnet von Dr. Hugo Bergmann. Diese Zuschrift lautet in deutscher Uebersetzung:

Geehrter Herr Redakteur!

Gestatten Sie mir als einem gebürtigen Prager, der schon seit Jahrzehnten in der zionistischen Bewegung steht und jetzt bereits acht Monaten mit den vorbereitenden Arbeiten für die Bibliothek der künftigen hebräischen Universität in Jerusalem beschäftigt ist — nebenbei gesagt nach dem Muster der Prager Universitäts-Bibliothek — einige Bemerkungen zum Artikel von Professor Alois Musil „Die Christen in Palästina", der am 12. Jänner in den „Narodni Listy" veröffentlicht war.

Ich begreife, daß für einen gläubigen Katholiken der Gedanke eines jüdischen Gemeinwesens in Palästina etwas drückend ist und daß er sich gegen unsere Bestrebungen auflehnt (trotzdem er in der Rückkehr des jüdischen Volkes in sein eigenes Land die Erfüllung alter Prophezeiungen erblicken und ehren könnte). Wenn aber Gläubige miteinander kämpfen, so sollten sie doch vor allem und einzig mit den Waffen der Wahrheit kämpfen. Herr Professor Musil schöpfte seine schweren Beschuldigungen gegen den Zionismus aus trüben Quellen und ließ sich bona fide zu Behauptungen hinreißen, die einer objektiven Prüfung nicht standhalten. Ich wäre Ihnen, sehr geehrter Herr Redakteur, sehr verbunden, wenn Sie folgende Tatsachen zur Richtigstellung veröffentlichen wollten:

1. Es ist nicht richtig, daß „viele unbesonnene palästinensische Juden erklären, daß alle Christen beseitigt, die Kirche des Heiligen Grabes zerstört, die Omar-Moschee verbrannt und auf dem Oelberge an der Stelle, an der die Himmelfahrt des Herrn verehrt wird, eine jüdische Universität gebaut werden soll." Juden haben etwas derartiges niemals behauptet und auch niemals gewünscht. Herr Professor Musil wird nicht imstande sein, die Namen derjenigen anzugeben, welche etwas ähnliches gesagt haben.

2. Die hebräische Universität wird nicht an der Stelle des Oelberges stehen, „wo die Himmelfahrt des Herrn verehrt wird", sondern auf dem Skopus-Berge, einem Ausläufer des Oelberges. Es ist das jener Berg, auf welchem Titus seine Legionen zum Angriff auf Jerusalem gesammelt hat. Es ist also unser „Weißer Berg", auf dem unsere Universität stehen wird.

Damit wären die Tatsachen auf ihr wahres Maß zurückgeführt. Herr Professor Musil meint, daß wir nach Palästina gehen, um dort die Christen und Mohammedaner zu unterdrücken. Ob es so sein wird, kann durch Argumente nicht entschieden werden. Die Zukunft wird es zeigen und die Zukunft eines jeden Volkes hängt nicht nur von ihm selbst ab, sondern auch von der Art, wie andere Nationen und Religionen seine nationalen Aspirationen verstehen. Haß zeigt wieder Haß und Liebe weckt Liebe.

Vor mir liegt ein Dokument, daß die palästinensischen Zeitungen heute veröffentlichen, eine Botschaft, die der siebzigjährige italienische Jude und Staatsmann Luigi Luzzatti gewissermaßen als sein Testament an die Juden Palästinas gerichtet hat. Dort heißt es:

„Man muß die Kulte anderer Nationen tief achten, mit ihnen in achtungsvollem Wohlwollen leben und keine Streitigkeiten politischer Art hervorrufen. Die Grundlage für alles liegt darin, daß man die andern Religionen als verschiedene Ausdrucksformen reiner Seelen ansieht, die sich in himmlischer Harmonie vereinen. Den Juden in Palästina muß empfohlen werden: Keine Herren und keine Unterdrückten — das muß ihr wirtschaftliches, politisches und religiöses Programm sein. Möchte doch in Palästina die Sonne jenes strahlenden Tages erglänzen, an dem Juden, Christen, Mohammedaner ihren Kult ausüben, verknüpft durch gegenseitige Achtung und wetteifernd in Opferfreudigkeit für alle Unglücklichen. Dann würde die Welt den echten Frieden erkennen, der niemals aus Kriegen entstehen kann, sondern nur aus der göttlichen Liebe".

So blicken wir, geehrter Herr Redakteur, auf unser Werk. In diesem Geiste soll jetzt, nachdem die zionistische Organisation die politischen Grundlagen gelegt hat, der Keren Hajessod (der Palästina-Gründungsfond), der durch alle Juden ohne Unterschied der Partei aufgebracht werden wird, das jüdische Palästina aufbauen.

Die Juden aus der tschechoslowakischen Republik, die jetzt in Palästina leben, begründeten vor kurzem die „Histadruth olej Tschechoslowakia" (Organisation der tschechoslowakischen Immigranten). Sie taten dies, weil sie nicht alle Brücken zur alten Heimat abbrechen wollen, sondern fühlen, daß ihre Bestrebungen dort gewürdigt und verstanden werden. Denn, wenn **kein** Volk auf der Welt uns verstünde, die Nation Chelcickys wird uns verstehen.

Indem ich Ihnen herzlich für die Veröffentlichung dieser Zeilen danke, bin ich Ihr sehr ergebener

Dr. Hugo Bergmann.

Zum zehnjährigen Gründungsfest des Jüd. Handwerkervereines für Mähr.-Ostrau und Umgebung.

Die Dezenniumfeier der Organisation der 200 Mährisch-Ostrauer selbständiger Handwerksmeister ist ein Protest gegen die immer sich wiederholenden lügenhaften Vorwürfe der antisemitischen Hetzpresse. Es heißt dort: Die Juden leben nur vom Schacher, sind jeder produktiven Arbeit abhold und jeder Zweite von ihnen ist ein Kapitalist. Die antisemitischen Sozialpolitiker kennen nur die zum großen Teile im Handel und den geistigen Berufen sich betätigenden Westjuden und übersehen die Massen jüdischer Handwerker in Rußland und Polen, die jüdischen Handwerkerstände in England, Holland und Amerika.

Die Betätigung in den Handwerken war bei den Juden im Altertum schon, hoch entwickelt. Als Beweis dient uns der Bau der Stiftshütte in der Wüste Sinai. Von der besonderen Pflege des Handwerks in der jüdischen Tradition zeugt die Verbindung der gewerblichen Tätigkeit mit der Gelehrsamkeit bei unseren Weisen.

Nach den Ueberlieferungen der Bibel waren die Juden zum größten Teile als Ackerbauer und Handwerker bekannt und seltener als Händler. Einer der größten Denker und Philosophen, den das Judentum hervorgebracht hat, Baruch Spinoza, war von Beruf Handwerker, ein Brillenschleifer.

Trotz allem Druck und allen Leiden die die Juden im Mittelalter auszustehen hatten, hat die Pflege des Handwerks im Ghetto nicht aufgehört.

Die ältesten Nachrichten über jüdische Handwerker finden wir in der Geschichte des 30jähr. Krieges. Bei der Belagerung Prags durch die Schweden im Jahre 1648 war es die Gilde der jüdischen Fleischhauer, welche die Judenstadt von dem Eindringen des Feindes beschützt haben. Bei der im Jahre 1671 stattgefundenen Vertreibung der Juden aus Wien sollen nach historischen Quellen auch Handwerker unter den Verbannten gewesen sein. Die Rechtlosigkeit der Juden in der damaligen Zeit und die aus derselben hervorgehende Unduldsamkeit der Zünfte den Juden gegenüber, haben das jüdische Handwerk nicht aufkommen lassen und so die Juden in den Handel getrieben. Nach einer Verfügung des Kgl. Polizeipräsidiums in Berlin aus dem Jahre 1827 ist jüd. Handwerkern, die auf der Wanderschaft begriffen, in Berlin vorübergehenden Aufenthalt nehmen wollten, dieser verweigert worden. Ein Beweis, daß damals das Handwerk unter den Juden wieder festen Fuß gefaßt hat.

Durch die Verbreitung der Industrie im 18. Jahrhundert hat der Niedergang des Handwerkerstandes im Allgemeinen eingesetzt und Großindustrie verbunden mit dem Kapitalismus haben später jeden wirtschaftlichen Fortschritt der Handwerker niedergehalten. Viele Handwerke hat die Industrie überhaupt aufgesogen und vielen hat sie den größten Teil ihrer Arbeit weggenommen.

Von da ab datiert eine allgemeine Flucht aus den Handwerksberufen. In den Industriegebieten haben sich die Juden dem Kaufmannsstand zugewendet, und viele haben sich den geistigen Berufen gewidmet. Nur in den industriearmen östlichen Ländern bilden die Juden immer noch ein großes Prozent des Handwerkerstandes.

Das jahrhundertelange Leben im Ghetto und die Unmöglichkeit eigenen Boden besitzen zu dürfen hat uns auch dem landwirtschaftlichen Stand entfremdet. So haben diese Umstände es bewirkt, daß das Wirtschaftsleben der Juden im Westen, sich einseitig im Handel konzentriert hat.

Durch den wirtschaftlichen Aufschwung als Folge des Weltkrieges ist das Ansehen und die Bedeutung des Handwerks als Erwerbsquelle bedeutend gehoben worden. Wir können jetzt ein Zuströmen zu den Handwerksberufen auch unter den Juden verzeichnen. Diese Strömung ist für die soziale Lage des Judentums von eminenter Wichtigkeit. Unser Anteil am Kapitalismus und die Ueberwiegenheit im Handel, hat vielfach Neid hervorgerufen und die schlechtesten Instinkte gegen uns entfacht. Die Demagogie hat das ihrige beigetragen und so den Antisemitismus geschafft. Mögen die Antisemiten alle möglichen Doktrinen für ihre Bewegung vorbringen, faktisch ist der Konkurrenzneid die eigentliche Triebfeder des antisemitischen Gedankens.

Der Handwerksstand ist der berufenste Faktor, um dem Ueberhandnehmen der Geistigkeit und Intellektualität entgegenzuwirken und bildet in unserer Zeit gleichzeitig einen Gegenfaktor gegen den Kapitalismus.

Der Mähr.-Ostrauer jüd. Handwerkerverein hat in dem abgelaufenen Jahrzehnt neben der Nächstenliebe, sich hauptsächlich mit der Schaffung und Heranbildung eines geeigneten Nachwuchses befaßt. Die Wohnungs-Not der letzten Jahre hat leider einen Fortschritt in dieser Richtung unmöglich gemacht. Die Errichtung eines jüd. Lehrlingsheims hat sich als unbedingt notwendig erwiesen. Zur Lösung dieser Frage ist eine Enquette aller jüd. Korporationen einberufen worden. Doch auch diese Beratungen erbrachten kein positives Resultat. Unzähligen Bitten um Lehrstellen für jüd. Knaben konnte nicht entsprochen werden, weil es überall an Schlafstellen fehlte.

Mähr.-Ostrau, wo eine so große Anzahl jüdischer Handwerksmeister aller Fächer und eine jüd. Gewerbeschule sich befindet, ist in der tschechoslow. Republik der geeigneteste Ort für die Förderung des Handwerks unter den Juden unseres Staates. Unsere Kultusgemeinde bringt Opfer für die Erhaltung der Gewerbeschule trotzdem die Mehrzahl der Frequentanten nicht hier zu Hause sind.

Ebenso wie für die jüd. Gewerbeschule, müßte auch für die Errichtung eines jüd. Lehrlingsheims als Vorbedingung zur Lösung der Lehrlingsfrage, die jüdische Gesamtheit Sorge tragen. Schulen und Gemeinden müssen aufklärend wirken und in Elternkreisen auf die volkswirtschaftliche Bedeutung und den gesellschaftlichen Wert des modernen Handwerks aufmerksam machen.

Es sollen unter uns die sogenannten Lufteristenzen verschwinden. Leute die nach zweijähriger oft problematischer kaufmännischer Lehrzeit als „ausgelernt" auf das Geschäftsleben losgelassen werden.

Der Handwerksberuf bildete die Vorstufe zur Industrie. Bei fachlicher Schulung und persönlicher Geschicklichkeit und Intelligenz nähert sich der Handwerker dem Kunstgewerbe.

Bei der Berufswahl junger Menschen sollen die hier angeführten Bestrebungen zur Geltung gebracht werden. Nicht erst dann, wenn der Junge im Studium nichts getaugt hat, zum Handwerk greifen.

Ohne Vorurteil soll der Handwerkerberuf erwählt werden. Wie der jüdische Handwerker selbst, so nimmt auch der jüdische Lehrling eine doppelte Aufgabe auf sich. Einmal soll das Handwerk sein wirtschaftlicher Beruf werden, der ihm eine Lebenseristenz sichert und den materiellen Anforderungen Genüge leisten kann; zum anderen Male aber — und hier liegt ein höheres, idealeres Moment — übernimmt er als jüd. Angehöriger des Handwerks eine Aufgabe seiner jüdischen Glaubensgenossenschaft gegenüber, eine Aufgabe die darin besteht, die gewaltige Bedeutung, die dem jüd. Handwerkerstand für die soziale Stellung des Judentums zukommt, zur Geltung zu bringen. Durch produktive Arbeit soll das Vorurteil der andersgläubigen Volksgenossen gebrochen werden und eine gerechtere Beurteilung des Judentums zur allgemeinen Volksgemeinschaft erreicht werden.

An jüdische Eltern und Vormünder ergeht der Ruf, bei der Berufswahl der Kinder und Mündel „**Juden zum Handwerk**", an die jüdischen Gemeinden, Korporationen, Vereine „**fördert das jüdische Handwerk**".

J. L.

Inland.

Gemeindewahlen in Eger.

Bei den kürzlich in Eger (Böhmen) stattgehabten Gemeinderatswahlen wurde auch ein **jüdischer Kandidat** gewählt.

Polen.

Exposee des Ministerpräsidenten.

Bei der Debatte über das Exposee des polnischen Ministerpräsidenten kam in der letzten Sejmsitzung der zionistische Deputierte **Grünbaum** zu Wort, welcher ausführte: Im Exposee des Ministerpräsidenten und in der darauffolgenden Debatte, wurde die Judenfrage in Polen überhaupt nicht berührt, obwohl die Regierung mehrfach in offiziellen Kundgebungen auf ihre Wichtigkeit hingewiesen hatte. Es scheint, daß diese offiziellen Erklärungen nur als Dekorationsstücke für das Ausland bestimmt waren. Denn der Ministerpräsident ist in seinem Exposee um die Judenfrage mit der allgemeinen Phrase von der Gleichberechtigung aller Staatsbürger herumgekommen, das beweist, daß er nicht gewillt ist, auf diesem Gebiete etwas Positives zu tun.

Der Premier hat in seinem Exposee den Kampf gegen den Etatismus angekündigt. Daß damit Ernst gemacht wird, wäre für die Juden sehr wichtig. Denn der ganze wirtschaftliche Kampf, der in Polen gegen die Juden geführt wird, stützt sich auf den Etatismus, der den ganzen Regierungsmechanismus ausnützt. Man sagt freilich, dieser Wirtschaftskampf verfolge nur den Zweck, auf diesem Gebiete die Uebermacht der Juden zu verringern; sie sollen vom Handel nur 14 Prozent innehaben, die ihr nach dem Bevölkerungsprozentsatz gebühren. Das wäre berechtigt, wenn die Juden die Gleichberechtigung auf allen Gebieten hätten, wenn die jüdischen militärischen Heimkehrer 14 Prozent des Bodens zugewiesen bekämen, den alle ehemaligen Soldaten erhalten, wenn 14 Prozent jüdische Beamte zu Staatsstellen zugelassen würden. Von alldem ist aber keine Rede. Einige hundert jüdische Eisenbahner hat man entlassen; hie und da stellt man, um dem Auslande Sand in die Augen zu streuen, einen getauften oder baldgetauften Juden an einen sichtbaren Staatsposten, wie Herrn Affenase.

Im Lande selbst aber werden die Juden als Bürger zweiter Klasse behandelt. Mit der seinerzeit von Daszynski ausgedrückten Absicht der Regierung, „die Frage der Gleichberechtigung" für die Juden zu erledigen, wird die Judenfrage in Polen nicht gelöst sein, wo die drei Millionen der jüdischen Bevölkerung ihre primitivsten nationalen Forderungen nicht erfüllt erhalten. Gleichberechtigung und nationale Rechte sind eng miteinander verbunden. Die Regierung aber trennt beide Prinzipien künstlich. Das polnische Kriegsministerium erklärt im öffentlichen Erlaß, daß Personen, die sich zur jüdischen Nationalität bekennen, nicht Offiziere sein können. Und durch dieses Beispiel ermutigt, erklärt die Warschauer Advokatenkammer, Personen, die sich zur jüdischen Nationalität bekennen, könnten nicht als Advokaten anerkannt werden. Diese Zustände müssen ein Ende haben, sie werden es nur haben, wenn die jüdische Forderung nach wirklicher Durchführung des Traktats über die Rechte der nationalen Minderheiten erfüllt wird. Dies fordert die jüdische Bevölkerung Polens.

W. M. Z.

Keine Schwierigkeiten für Palästinawanderer.

J. P. Z. Das polnische Kriegsministerium erinnert die Behörden daran, daß man Juden im stellungspflichtigen Alter, die dauernd nach Palästina oder Amerika emigrieren wollen, keine Schwierigkeiten bereiten soll. (Es handelt sich um Leute, die von einem unbegrenzten Urlaub resp. Aufschub Gebrauch machen. Temporäre Ausreisen sind Männern im stellungspflichtigen Alter nicht gestattet.)

Briefzensur.

J. P. Z. Obwohl bekanntlich die Briefe der Abgeordneten keiner Zensur unterliegen, konnen die Abg. Grünbaum und Thon feststellen, daß ihre aus dem Auslande eintreffenden Briefe von der Zensur geöffnet zu werden pflegen. In Beantwortung ihrer diesbezüglich an das Kriegsministerium wie auch Postministerium gerichteten Anfrage, schiebt ein jedes dieser Ministerien die Schuld dafür dem anderen zu, sodaß nicht festzustellen ist, wer tatsächlich an dieser Gesetzesverletzung die Schuld trägt.

Joint-Zentrale.

J. P. Z. Der Leiter der Joint-Zentrale für Polen, Rabb. Kowalski, ist nach Amerika zurückgekehrt. Als provisorischer Leiter fungiert Zukier.

Begräbnisskandale.

J. P. Z. Der Warschauer nichtjüdischer „Kurjer Polski" schildert das skandalöse Verhalten der Warschauer Bevölkerung bei jüdischen Leichenbegängnissen. Selbst Mittelschüler versperren den Kondukten den Weg, veranstalten eine Katzenmusik und überschütten die Trauernden mit Hohn und Schimpfworten. Die am Leichenzuge Teilnehmenden sind den gemeinsten Beleidigungen ausgesetzt, die ihnen aus vorbeifahrenden Trams entgegengeschleudert werden. Es wäre höchste Zeit, dagegen einzuschreiten und man könne sich kaum vorstellen, welchen Eindruck ein derartiges Verhalten, das jedem natürlichen Gefühle des Schauers und der Ehre angesichts des Todes Hohn spreche auf die zufällig in Warschau weilenden Fremden mache. Auf Grund dieses Artikels des „Kurjer Polski" hat die Warschauer Polizeibehörde eine Verordnung erlassen, im Wiederholungsfalle alle Schuldigen unverzüglich zu verhaften und derartige Vorfälle mit allen Mitteln zu verhindern.

Kunstausstellung.

Das Redaktionskomitee „Tel Awiw" veranstaltet in Lodz, im Einvernehmen mit einer Gruppe jüdischer Maler eine jüdische Kunstausstellung, die voraussichtlich vom 15. März bis 15. April stattfinden wird. Das Präsidium, bestehend aus Dr. Braude, Brombe g-Bytkowski und Dr. Rosenblatt ersucht in einem Aufruf alle jüdische Künstler, betreffs eventuelle Ausstellung ihrer Bilder mit dem Komitee in Verbindung zu treten.

Polnische Ritterlichkeit.

J. P. Z. Infolge der unzähligen Vergewaltigung durch die Truppen Balachowicz sind zahlreiche Jüdinnen venerisch infiziert worden. Da die Zahl der Geschlechtskrankheiten unter den Jüdinnen bis zum Kriege nur eine ganz minimale war, gab es auch keine besonderen jüdische Spitäler, resp. Abteilungen für venerisch Erkrankte. Die jüdische Oeffentlichkeit der in Betracht kommenden Gebiete steht vor der schweren Aufgabe, diesem Uebelstande abzuhelfen, was um so notwendiger ist, als die Juden, die in diesen Krankheiten fast gar keine Erfahrung haben, durch ihr aller Hygiene hohnsprechendes Verhalten zu weiteren Ansteckungen und Ausbreitung der Seuche beitragen. Das erste große Spital für Geschlechtskranke Frauen wurde nun laut einem Bericht an den Joint in Lublin eröffnet. Das Spital erhält auch Subvention seitens der Regierung.

Oesterreich.

Die Frage der galizischen Juden in Wien vor dem Völkerbundrate.

(J. C. B.) Unter den Fragen, die die Tagesordnung der am 21. Februar in Paris zusammentretenden Völkerbundratsitzung aus-... galizischen Juden aus Oesterreich, die im Sinne des Friedensvertrages von St. Germain das Recht auf Annahme der österreichischen Staatsbürgerschaft haben.

Die galizischen Juden, die jahrelang in ganz Oesterreich und hauptsächlich in Wien wohnen, leben bereits seit einem Jahre unter der ständigen Gefahr ausgewiesen zu werden und werden auch teilweise aus ihrem neuen Heime vertrieben; Es wurden viele Fälle verzeichnet, wo Juden das Wohnen in Wien, trotzdem sie das volle Recht darauf haben, nicht gestattet wurde und wo für Juden künstliche Schwierigkeiten bei der Optierung für die österreichische Staatszugehörigkeit geschaffen werden.

Letztens hat auch die österreichische Regierung Vorbereitungen zur Durchführung der geplanten Ausweisungen der galizischen Juden aus Wien im großen Maßstabe getroffen, was unter der betroffenen jüdischen Bevölkerung eine Panik hervorrief.

Als die Tendenz der österreichischen Regierung, die galizischen Juden zur österreichischen Staatsbürgerschaft nicht zulassen und sie aus dem Lande zu verweisen, bekannt wurde, hat Komitee der Jüdischen Delegationen in Paris eine energische Aktion zum Schutze der im Friedensvertrage von St. Germain ausdrücklich garantierten Rechte der jüdischen Bevölkerung in Österreich eingeleitet. Einige Male gelang es dem Komitee, die die Bevölkerung drohende Gefahr abzuwenden. Von besonderer Bedeutung war folgende offizielle Note, mit welcher die österreichische Regierung sich in Beantwortung eines telegraphischen Protestes des Präsidenten des Komitees der Jüdischen Delegationen an dies Komitee gewendet hat, und welche bis heute vom Komitee nicht veröffentlicht wurde:

Bevollmächtigter der österreichischen Regierung.

Nr. 2353.

Paris, 1. August 1920.

An das

Komitee der jüdischen Delegationen

10. Place Eduard VII

Paris.

Geehrte Herren!

Die österreichische Regierung erhielt am 17. Juli 1920 vom Komitee der jüdischen Delegationen ein Telegramm, dessen Kopie wir hiermit beilegen. Meine Regierung ermächtigt mich, Ihnen die nachstehenden Mitteilungen bezüglich dieser Angelegenheit zu machen:

„Die das Komitee erreichten Nachrichten, denen zufolge die österreichische Regierung sämtliche jüdischen aus Galizien stammenden Flüchtlinge hinausschieben wollte, entsprechen in dieser Form der Wirklichkeit nicht. Die Aktion, die auf die Verringerung der Zahl der in Oesterreich wohnenden Fremden gerichtet ist, und die die Regierung im Herbst 1919 eingeleitet hat, betrifft nicht speziell die erwähnten Personen. Sie bezieht sich mit einigen Ausnahmen auf alle Angehörigen der durch die Zersplitterung der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie entstandenen Staaten, die keine Bürger der jetzigen österreichischen Republik sind, insofern sie nicht schon vor dem 1. August 1914 auf dem jetzigen Territorium der Republik gewohnt haben.

Die österreichische Regierung war zufolge der außerordentlich schlechten ökonomischen und finanziellen Lage Oesterreichs gezwungen, diese Maßnahmen zu ergreifen. Die Versorgung der österreichischen Bürger mit Lebensmitteln ist keineswegs ausreichend, Nahrungsmittel müssen im Auslande zu Preisen, die die größten finanziellen Opfer erfordern, eingekauft werden. Somit kann man doch nicht verlangen, daß Oesterreich seine schwachen finanziellen Kräfte zur Verbesserung der Lebensbedingungen fremder Staatsbürger erschöpfen soll, die übrigens in ihrer Heimat eine viel billigere und leichtere Lebensversorgung genießen könnten. Die Wohnungskrisis und die Arbeitslosigkeit verschärfen sich von Tag zu Tag und es ist die dringende Pflicht der Regierung, soweit es möglich ist, durch Beseitigung der Fremden, deren Anwesenheit im Lande nicht absolut notwendig ist, zu helfen.

Der Ausweisungsbefehl wird in einer möglichst humanen und milden Form durchgeführt. Die Personen, deren Anwesenheit für die gesellschaftlichen Interessen wünschenswert erscheint, unterliegen nicht den Bestimmungen dieser Maßnahme, ebenso diejenigen, welche bereits seit einiger Zeit in Oesterreich eine feste Position besitzen, oder betreffs derer andere mildernde Umstände sich anführen lassen. Ernste Gründe, die in besonderen Fällen gegen die Ausweisungen selbst oder für deren zeitweilige Einstellung vorgebracht werden können, werden in breitem Maße berücksichtigt.

Es ist also nicht richtig, daß diese Aktion gegen die Forderungen der Menschlichkeit sei. Sie ist auch nicht gegen den Vertrag von St. Germain, der keine Bestimmungen enthält, auf deren Grund die österreichische Regierung auf das Recht, das jeder souveräne Staat besitzt, in einzelnen Fällen ausländische Bürger aus ihrem Territorium hinauszuschicken, verzichten könnte.

Hochachtungsvoll
Der Bevollmächtigte der österreichischen Republik in Paris.
(Unterschrift.)

Aber auch nach der Absendung dieser Note blieb die Lage der jüdischen Flüchtlinge in Wien unverändert und das Komitee der jüdischen Delegationen war gezwungen, seine Aktion zum Schutze der Rechte und Interessen der Wiener Juden fortzusetzen. Während der letzten Tagung des Völkerbundes in Genf haben die Vertreter des Komitees die Herren Sokolow und Motzkin, diese Frage wieder einmal aufgeworfen und dem Völkerbunde ein diesbezügliches Memorandum unterbreitet.

Etwas später erhielt der Völkerbund auch von der polnischen Regierung eine Note in derselben Angelegenheit. In dieser vom 11. Dezember 1920 datierten und vom Vertreter Polens beim Völkerbunde gezeichneten Note ersucht Polen den Völkerbund er möge auf Grund des Art. 11 seines Statutes bei der österreichischen Regierung dahin intervenieren, daß letztere die geplanten Massenausweisungen nicht durchführen und die bereits begonnenen einstellen soll.

Diese Angelegenheit erweckt sowohl in jüdischen als auch in nichtjüdischen Kreisen ein lebhaftes Interesse, nicht nur weil es sich um das Schicksal einer zahlreichen jüdischen Bevölkerung und um die offenbare Verletzung des Friedensvertrages handelt, sondern weil in diesem Falle der Völkerbund zum ersten Mal eine Anklage gegen einen Staat wegen Verletzung der Rechte ein gewissen nationalen Gruppe in Verhandlung ziehen wird.

Zu dieser Sitzung des Völkerbunbrates wurden sowohl die Vertreter Polens als auch die Oesterreichs eingeladen. Als Vertreter Polens wird Herr Prof. Aschkenasy erwartet. Oesterreich hat als seinen Vertreter den Gesandten in Paris, Herr Eichhof nominiert.

Das Komitee der jüdischen Delegationen setzt gleichzeitig seine Aktion zur Verteidigung der Rechte der galizischen Juden in Wien fort, eine Aktion, die bereits seit einem Jahre geführt wird und die mit der jetzt vorkommenden Sitzung des Völkerbndrautes im Zusammenhange steht.

Politische Chronik.

Albert Einstein.

Vor einigen Wochen weilte er in Prag und wurde von den deutschen Juden mit Beschlag belegt. Dr. Eckstein feierte in ihm den deutschen Gelehrten. Er vermied es geflissentlich in Einstein einnen Juden zu sehen, denn das paßt dem Herrn Dr. Eckstein nicht in den Kram. In Wien wurde Einstein als Vortragender und als Forscher gefeiert, die „Deutsche Zeitung" pries ihn in einem Pamphlet, das wir unseren Lesern nicht vorenthalten haben. Die „Deutsche Zeitung", heute ein Stines-Blatt sieht in Einstein den Juden, der nicht zu preisen, sondern zu verachten ist, denn er gehört einer minderwärtigen „Rasse" an. Von diesen Gefühlen ließ sich auch die Berliner Studentenschaft leiten, die ihm im Vorjahre während der Vorlesung Skandale machte und ihn am Vortrage hinderte, während ihm skandinavische, englische und holländische Hochschuljugend Lorbeeren wand. Bei seinem Aufenthalte in Wien, sagte ihm Popper-Lynkeus: „Halten Sie nur an ihrem Standpunkte in der Judenfrage fest". Und von diesem seinen Standpunkte, als stolzer, selbstbewußter Jude, macht der große Gelehrte kein Hehl, wiewohl er dem politischen Getriebe fern steht. Es ist uns noch erinnerlich, daß er diese Ueberzeugung gegen den „Verband der deutschen Juden mosaischer Konfession" fest hielt und und nun überrascht uns — nein es überrascht uns nicht, denn es ist die Konsequenz seiner Ueberzeugung — eine Nachricht, daß Professor Albert Einstein mit Dr. Ch. Weizmann Mitte März nach Amerika reisen wird, um für den jüdischen Universitätsfonds in Jerusalem Propaganda zu machen.

Wir sind nicht für Personenkultus. Wir konstatieren diesen Entschluß Einsteins mit Genugtuung, denn er zeigt der großen deutschen Judenschaft deutlich, daß man wohl ein großer Kulturträger sein kann, ohne sein Judentum verleugnen zu müssen, und daß der Aufbau Palästinas, zu dessen integrierenden Bestandteile auch das große hebräische Schul- und Kulturwerk gehört, einträchtig von allen Juden wird durchgeführt werden müssen, ganz gleich, welcher Partei sie politisch und auch religiös angehören.

Wir wollen hoffen, daß dieses beispielgebende Vorgehen Einsteins Nachfolger finden wird.

Chladek.

Es ist schon dagewesen, daß die Polizei Hochstapler als Spitzel verwendete; es ist auch nichts neues, daß Verwaltungsbehörden höchster Instanz, ja daß sogar Ministerien, bestechliche Beamten hätten. Und daß heute Korruption im öffentlichen und privaten Leben Trumpf ist, das pfeifen die Spatzen vom Dach. Es ist noch nicht einmal ein Jahr her, daß ein Sektionschef dem auswärtigen Minister Bestechungsanträge machte, und erst vor einer Woche wurde ein Zupan des Diebstahles von 2½ Millionen geziehen.

Gewiß. Hochstapler, Betrüger, ungetreue Beamte, Korruption und Protektionswirtschaft hat existiert und wird bestehen, solange die Menschen Bestien bleiben. Das ist kein Spezifikum der tschechoslowakischen Republik. Aber System liegt bei uns in der Sache und das ist das Gefährlichste. Gesinnungsschnüffelei, Gesinnungslumperei, Spitzeltum [illegible] dürfen öffentliches und privates Leben nicht vergiften. Es darf unter keinen Umständen vorkommen, daß Ministerien einem Schwindler hereinfallen, der wegen Hochstapelei und Betrug vorbestraft ist, und ihm nur deshalb anständige Beamten weichen müssen, weil er ein tschechisches Wohlverhaltungszeugnis als sein Eigen nennt. Daß von einem Konfidenten falsche Stempel verkauft werden, damit die Käufer sofort eingesperrt werden können. Es darf aber auch nicht vorkommen, wie es sich jüngst in Brünn ereignet hat, daß ein Dienstmädchen unter den Verdacht des Hochverrates gestellt wurde, weil sie dem Haussohne Bücher nach Hause trug, in denen sich die Rede gegen Catilina in deutscher Uebersetzung stenographiert befand, und die sowohl ihre zufälligen ritterlichen Begleiter, wie auch Polizeiorgane, als gegen die Republik gehalten beanstandeten und sofort eine Hausdurchsuchung bei dem Vater dieses Schülers, der eine Musterübersetzung seines Lehrers im „Büchel" hatte, durchführten.

Solche Vorkommnisse sollen doch endlich aufhören. Vor einem, vor zwei Jahren behandelte man solche Dinge als Kinderkrankheiten eines jungen Staates. Nun sollten aber [illegible] Kinderkrankheiten schon geheilt sein, [illegible] Hochverratswitterungen Jiraks, Brzeszowskis und Chladeks könnten als vergangen angesehen werden. Denn solche Kleinigkeiten schädigen das Ansehen der Gesamtheit und mindern das Prestige des Staates — und das soll nicht sein.

Karl Menger gestorben.

Karl Menger, einer der Begründer der modernen Nationalökonomie, ist am 26. Februar früh, 81 Jahre alt, gestorben. Einer der tüchtigen Männer, die die österreichische Provinz dem geistigen Leben der Monarchie schenkte, scheidet aus der Entwicklung zu einer Zeit, wo das Land das Wort und die Erfahrung dieses Großen, der sich schwer zur Anerkennung durchdringen konnte, hätte verwerten können. Menger, dessen Familie aus Eger stammte, war im Neusandec in Galizien geboren und studierte in Wien, Prag und Krakau. 1872 begann er seine Lehrtätigkeit als Dozent für Nationalökonomie an der Wiener Universität, trat für kurze Zeit in den Staatsdienst, den er jedoch bald verließ, um sich ganz der wissenschaftlichen Arbeit hinzugeben. 1873 erschienen seine „Grundsätze der Nationalökonomie", ein dünnes Büchlein, das zur vollständigen Abkehr von der klassischen Nationalökonomie den Anlaß gab. Während diese das Preisproblem durch die zur Produktion und Reproduktion nötigen Kosten zu erklären sucht, richtete Menger die Wertlehre auf dem subjektiven Gebrauchswert der Güter auf. Dieser vollständige Bruch mit den Lehren der französischen Physiokraten und der englischen Hume-Schule rief natürlich heftigste Gegenwehr hervor und es dauerte lange, bis Menger sich durchsetzen konnte. Professor Wieser in Prag und Böhm-Bawerk, die beide einstmals österreichische Minister waren, traten entschieden auf die Seite Mengers, dem sich vor allem die amerikanische Gelehrtenwelt anschloß. Von Menger ist die ganze Forschung der letzten Jahre fruchtbar beeinflußt worden. Er hat in der Folgezeit die Wissenschaft noch durch eine lange Reihe wertvoller Arbeiten, besonders über die Theorie des Kapitals und des Geldes, beschenkt und ihr den „Untersuchungen über die Methode der Sozialwissenschaften und der politischen Oekonomie" neue Bahnen zur Erkenntnis der Gesellschaftsstruktur gewiesen.

Erez Israel.

Politisches.

Einwanderungsdepartement.

Laut einer Verordnung Samuels ist das Emigrationsdepartement in Palästina einzig und allein autorisiert, Pässe auszustellen oder zu visieren.

Ist Palästina ein selbständiges Land oder eine Kolonie Englands?

Diese Frage wurde aufgeworfen, als man daran ging, die Postverhältnisse in Palästina nach der Einsetzung der Zivilverwaltung zu regeln. Ist Palästina eine englische Kolonie, dann müssen die nach England gehenden Briefe nach dem Inlanddiarif frankiert werden. Ist es aber ein selbständiges Land, dann müssen die für England und seine Kolonien bestimmten Sendungen als Auslandsendungen betrachtet werden. Der Oberkommissär entschied in letzterem Sinne und erließ eine Verordnung, nach der die für England und seine Kolonien bestimmten Sendungen nach dem Auslandstarif behandelt werden müssen, da Palästina für ein englisches Mandatland ist und keine englische Kolonie.

Die Besiedlung.

„Margarine König".

J. P. Z. In Palästina ist der „Margarinekönig" von Holland, Wandeberk, zu kurzem Besuch eingetroffen.

Wirtschaftliches.

Der Oberkommissär zur Anleihefrage.

Da Palästina viel Geld zur Entwicklung benötigt, denkt die Regierung eine Anleihe aufzunehmen, was jedoch nicht vor Bestätigung des Mandates durch den Völkerbund geschehen kann. Hauptzweck der Anleihe ist: Entwicklung des Bahnwesens, Verbesserung im Post-, Telegraphen- und Telephonwesen, Wegebauten, Hafenverbesserungen (die großen Hafenpläne, die große Mittel beanspruchen, müssen besondere Behandlung erfahren), Vermessung des Bodenbesitzes, Bauten zu Regierungszwecken und kommunale Ausgaben, wie Wasserversorgung, Wegebauten und dergl. Ein Großteil der Investitionen wird solche Erträgnisse abwerfen, daß die Anleihen dann verzinst und amortisiert werden können. Die übrigen Investitionen, die nicht direkt zu solchen Einnahmen führen können, werden jedoch die allgemeinen Einnahmen vergrößern und zur Entwicklung des Landes beitragen. Die Anleihe wird sicherlich ohne Auflegung neuer Steuern verzinst und amortisiert werden können. Höhe und Bedingungen der Anleihe sind noch Gegenstand der Verhandlungen. Allen Einwohnern des Landes wird Gelegenheit gegeben werden, sich an der Anleihe zu beteiligen. Sodann beschäftigte sich der Rat mit den auf den einheimischen und eingeführten Tabak aufzulegenden Steuern, worüber eine besondere Verlautbarung erfolgen soll. Die nächste Sitzung des Advisory Council wurde auf den 8. März festgesetzt.

Vom Zionismus

Gründung eines Chaluzverbandes! Chaluzim und Chaluzoth!

Sämtliche Chaluzgruppen und Kwuzzoth werden aufgefordert, zwecks Gründung eines allgemeinen Chaluzverbandes in der tschechoslowakischen Republik ihre Adresse sofort an die Teplitzer Challuzgruppe per Adresse Willi Weiß bei Herrn Strasser Teplitz, Schillerstraße 2 bekanntzugeben. Anfragen in Chaluzverbandsangelegenheiten folgen nach der Adreßangabe.

Mitteilungen

des Zentralen Waad der Hitachduth schel Hapoel Hazair Zeire und Zion für die Tschechoslowakische Republik.
(Sekretariat Prag II, Ruzova 24.)

1. Vorkonferenz der Landesorganisation der Hitachduth:

Diese findet gleichzeitig mit dem allgemeinen zionistischen Parteitag in Brünn, am 26. und 27. März statt. Die Chawerim und alle dem Hapoel Hazair Nahestehenden werden aufgefordert, die Schekelagitation auch weiterhin mit aller Energie für den volkssozialistischen Hitachduthschekel fortzuführen, denn von der Zahl unserer Schekel hängt die Zahl unserer Delegierten am allgemeinen zionistischen Parteitag sowie die Zahl der Delegierten, die an unserer Landeskonferenz teilnehmen werden, ab. Der zentrale Waad hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, daß je zehn Hitachduthschekelzahler einen Delegierten zur Landeskonferenz der Hitachduth entsenden werden. Orte, wo keine zehn Hitachduthschekelzahler vorhanden sind, schließen sich mit den Hitachduthschekelzahlern des nächstliegenden Ortes zusammen.

Tagesordnung der Vorkonferenz der Hitachduth schel Hapoel Hazair — Zeire Zion in der Tschechoslow. Rep. Am 26. und 27. März in Brünn.

1. Eröffnung.
2. Wahl des Präsidiums und der Kommissionen.
3. Bericht des prov. Waad der Landesorganisation.
4. Referate:
   a) Die Alijah und der Chaluziuthgedanke.
   b) Keren Kajemeth und Keren Hajessod.
   c) Nationale Kultur und nationale Politik.
   d) Unsere Taktik und unsere Beziehungen zu den übrigen Strömungen in unserem und im allgemeinen Leben.
   e) Organisation und Propaganda.
5. Festsetzung und Bewilligung des Budgets für das kommende Jahr, Abstimmung der Resolutionen, Wahl des zentralen Waad der Landesorganisation.
6. Schluß.

Offizieller Teil.

Landesverband der israelitischen Kultusgemeinde in Mähren.

Generalversammlung.

Am 13. März findet um 8 Uhr abends im Sitzungssaale der Israel. Kultusgemeinde in Brünn die diesjährige Generalversammlung des Landesverbandes der Israel. Kultusgemeinden in Mähren statt, bei welcher der Vorsitzende folgenden Tätigkeitsbericht für das abgelaufene Jahr erstatten wird.

Tätigkeitsbericht.

Geehrte Verbandsversammlung!

Die Verbandsleitung erlaubt sich hiemit der geehrten Verbandsversammlung über ihre Tätigkeit im abgelaufenen Jahre nachstehenden Bericht zu erstatten.

In Angelegenheit der vom Rabbinerverbande angeregten Unterstützung der durch die jetzigen Teuerungsverhältnisse in Not geratenen Gemeindebediensteten in solchen Gemeinden, deren Verhältnisse eine höhere Dotierung der Gemeindebediensteten nicht gestatten, wurde ein Komitee bestellt, in welchem je 2 Mitglieder des Landesverbandes des Landesmassafonds und des Rabbinerverbandes vertreten waren. Bei der am 13. Juni 1920 stattgefundenen diesbezüglichen Beratung wurde das vom Referenten Sr. Ehrwürden Dr. Leopold Goldschmied vorgelegte Verteilungsverzeichnis genehmigt und wurden diese Beträge im darauffolgenden Monate durch das Kuratorium des Landesmassafonds an die einzelnen Gemeinden ausbezahlt.

Einen großen Erfolg erzielte der Landesverband ferner mit dem eingeführten Gehaltsschema für die von den Gemeinden ihren Bediensteten einzuräumenden Minimabezügen. Zu diesem Behufe wurde das ausgearbeitete Schema an sämtliche Gemeinden mit dem Ersuchen eingeschickt, dasselbe zu berücksichtigen und dieses anzunehmen. Dasselbe wurde bis auf wenige vereinzelte Gemeinden genehmigt und hat sich dadurch die Lage der meisten Gemeindeangestellten gebessert. Ebenso wurde den Bestimmungen der Pensionsversicherung im Sinne der gesetzlichen Bestimmungen entsprochen.

Ferner wurden die nötigen Schritte wegen einheitlicher Versorgung sämtlicher Kultusgemeinden mit Esrogim und Mazes eingeleitet und wurde erzielt, daß die Mazesbäcker von jedem abzuliefernden Kilo Mazes einen vereinbarten Betrag an den Landesverband abzugeben haben, so daß zu erwarten ist, daß dem Landesverbande zum Zwecke der notleidenden Gemeindeangestellten auch für das Jahr 1921 ein namhafter Betrag zur Verfügung stehen wird.

Wegen Gründung einer Reichsorganisation wurden seitens des Präsidenten die nötigen Schritte eingeleitet und dürften diese in absehbarer Zeit zu einem Resultate führen.

In Angelegenheit der Aufteilung der Rabbinergehalte in solchen Gemeinden, die gemeinsam einen Rabbiner haben, konnte leider kein Resultat erzielt werden, da die in Betracht kommenden Gemeinden selbst auf die diesbezüglichen Urgenzen gar nicht antworten. Es ist überhaupt bedauerlich, daß die Erledigungen der Gemeinden über an sie ergehende Zuschriften der Verbandsleitung äußerst schleppend, häufig gar nicht erfolgen, so daß eine vollkommen ordnungsmäßige Abwicklung aller Verbandsangelegenheiten nicht rechtzeitig zu erzielen war.

Im abgelaufenen Jahre wurden 2 Verbandsleitungs-Sitzungen abgehalten. Zuschriften langten 672 ein, von denen alle ihrer Erledigung zugeführt wurden.

Die Verbandsleitung bittet schließlich, diesen Jahresbericht genehmigend zur Kenntnis zu nehmen.

Mähr.-Ostrau, am 27. Februar 1921.

Die Verbandsleitung.

Der Vorsitzende: Dr. Alois Hilf m. p.

Bilanz für das Jahr 1920.

Aktiva.	
Kassa	8.311.03
Ausstehende Beiträge	10 905.—
Rückforderung für Steuer	713.10
Summa	19.929.13
Passiva.	
Ueberzahlte Beiträge	952.—
Reinvermögen	18.977.13
	19.929.13

Revidiert und richtig befunden.

Mähr.-Ostrau, 15. Februar 1921.

Dr. Birnstein m. p.
Dr. Jos. Ruseisen m. p.

Die P. T. Kultusgemeinden, die mit den Jahres-Mitgliedsbeiträgen noch im Rückstande sind, werden ersucht diese bis zur Generalversammlung begleichen zu wollen.

Aus den Gemeinden

Mähr.-Ostrau.

Eröffnungsrede des Präsidenten Dr. Alois Hilf.

Geehrter Kultusrat!

Ich übernehme heute mit dem Vorsitze im neuen ...en Kultusrate auch die Leitung der gesamten Geschäfte unserer Kultusgemeinde auf Grund der neuen nunmehr in volle Wirksamkeit getretenen Statuten, offen gesagt, nicht ohne ein gewisses Bangen. Ich bin mir nämlich einerseits bewußt, daß eine geschlossene, von einem einheitlichen Geiste erfüllte Mehrheit, als deren Repräsentant ich die Verantwortung für alle von ihr gefaßten Beschlüsse und deren Ausführung zu tragen im Stande wäre, hier in diesem Kultusrate nicht besteht, andererseits ist mir aus meiner langjährigen Erfahrung bekannt, daß die gesamte Oeffentlichkeit und insbesond. unsere Gemeindemitglieder die ganze Last der Verantwortung für alle Vorkommnisse in der Gemeinde und insbesondere für die gefaßten Beschlüsse, deren Tragweite ihnen ja erst durch die mit ihrer Ausführung verbundenen Wirkungen zum vollen Bewußtsein gelangt, in aller ihrer Schwere dem ausführenden Organe und somit dem Präsidenten aufzubürden gewohnt sind, obwohl ihn diese Verantwortung nach der gegenwärtigen Sachlage gar nicht zu treffen vermag.

Wenn ich nichtsdestoweniger mich dennoch der schweren und undankbaren Aufgabe, unter solchen erschwerenden Umständen die Gemeindeverwaltung zu führen, unterziehe, so geschieht es nur aus dem einzigen Grunde, weil ich mich der allem Anschein nach nicht ungerechtfertigten Hoffnung hingebe, daß, nachdem der Sturm, der in den letzten Wahlwochen die Gemeinde durchtobte, sich offensichtlich gelegt hat, bei der gemeinsamen Arbeit und infolge der hiedurch bewerkstelligten steten Fühlungnahme unter den in Betracht kommenden führenden Persönlichkeiten, die sich heute vielleicht noch fremd gegenüberstehen oder sich während der Wahlzeit entfremdet haben, sich eine verständnisvolle Annäherung vollziehen und eine selbst bei sachlicher Meinungsverschiedenheit doch immer wohlwollende Beurteilung der gegenseitigen ... [illegible] ... wir, die eine gedeihliche Wirksamkeit dieser Vertretung dann notwendigerweise im Gefolge haben muß.

Daß es mein ehrlichstes Bestreben sein wird, einen solchen gegenseitigen Vertrauen erweckenden Zustand herbeizuführen, dessen können Sie voll und ganz versichert sein, wobei ich allerdings voraussetze, daß alle die mit mir ohne Rücksicht auf ihre Parteizugehörigkeit eines Sinnes sind, etwaige in den einzelnen Lagern sich geltend machenden gegenteiligen Strömungen entsprechend einzudämmen mitbehilflich sein werden, denn das Wohl der Gesamtgemeinde und nicht das einseitige Parteiinteresse im Auge zu haben, muß immer unser Oberstes Gesetz sein.

Bei dieser Gelegenheit will ich es nicht unterlassen, das Augenmerk des geehrten Kultusrates auf einen Umstand hinzulenken, der meiner Ansicht Ihre höchste Aufmerksamkeit verdient.

Der revolutionäre Geist der jetzigen Zeit bringt es leider mit sich, daß hauptsächlich darnach getrachtet wird, das Bestehende niederzureißen. Dieses Niederreißen vollzieht sich mit einer beängstigenden Raschheit, mit der das Aufbauen selbstverständlich nicht gleichen Schritt halten kann, denn das Zerstören ist häufig das Werk eines Augenblickes, während das Aufbauen eine lange, mühevolle Arbeit erfordert.

Ich möchte die geehrte Versammlung bitten, es zu vermeiden, daß dieser Zerstörungsgeist auch in unsere Mitte seinen Einzug halte. Er ist auch durch und durch unjüdisch. Wir Juden waren immer, gestützt auf eine Jahrtausende alte Tradition, nur Aufbauer und klingt dies wie eine an uns ergehende Mahnung aus den Worten eines unserer hervorragendsten Lehrer hervor, der uns täglich zuruft, al tikri bonajich elo baunojich: Seid immer nur Aufbauer! Zerstöret nicht, was durch jahrelange Uebung sich festgesetzt und eingebürgert hat, womit ich aber durchaus nicht sagen will, daß man nicht dem Volksempfinden der Gegenwart Rechnung zu tragen habe. Es soll aber auch hiebei der erhaltende Geist den Vorzug genießen und soll seiner wirkenden Kraft nicht entgegengearbeitet werden.

Wenn aber schon umgestaltet werden muß, dann sollen wir immer unseren Blick auf die Vergangenheit richten. Die Rückkehr zur Vergangenheit bedeutet nicht immer einen Rückschritt in der üblen Bedeutung des Wortes. Die Renaissance war auch eine Rückkehr zum Altertume und war doch ein Fortschritt sondergleichen, auch die Teschuwa bedeutet nichts anderes als Rückkehr und ist doch das versöhnendste Element in unserer erhabenen Religion. In uns Juden lebt und webt ja überhaupt das Streben nach Rückkehr zur Vergangenheit in voller Kraft, dem wir in den vor der offenen Bundeslade gesprochenen Worten „chadesch jomenu kekedem" Ausdruck verleihen, doch liegt diesem Sehnen und Trachten eben ein erhaltender und aufbauender Sinn zu Grunde, von dem ich die einmütige Tätigkeit des geehrten Kultusrates erfüllt sehen möchte, insbesonders in unserer so bedeutsamen Zeit, in welcher uns das ungeahnte, wie ein Wunder anmutende Glück zuteil werden soll, die Wiedergeburt des jüdischen Volkes auf dem eigenen heimatlichen Boden, im heiligen Lande seiner Väter, in Erez Jisroel miterleben zu dürfen. Dieser Augenblick soll und darf in uns nicht ein unwürdiges, zerfahrenes, von kleinlichen Parteistreitigkeiten zerklüftetes Geschlecht finden, da sollen und müssen wir Alle geeint zum Großen, Ganzen streben, so daß auch für uns der Ausruf des Psalmisten seine Geltung habe: „Hineh mah tow umah noim schewes achim gam jachad: Sieh, wie herrlich schön ist es, wenn Kinder eines Blutes, und das sind wir doch Alle, einträchtig und einmütig zusammen tagen.

Zur Erreichung dieses Zieles will ich alle mir zu Gebote stehenden Kräfte in den Dienst der Gemeinde stellen und gelobe ich Ihnen in diesem für mich so ernsten und feierlichen Augenblicke, daß ich das mir anvertraute Amt unbeeinflußt von jedem einseitigem Parteigeiste, ausschließlich getragen von meiner innigen Liebe zu unserer Gemeinde und zum Judentume zum Wohle der Gesamtheit führen will und werde, wozu mir Gott helfe und wozu ich mir Ihre geschätzte Mithilfe und das Zusammenwirken Ihrer Aller ohne Unterschied freundlichst erbitte. (Großer Beifall.)

*

Der jüd. Handwerkerverein für Mähr.-Ostrau und Umgebung veranstaltet aus Anlaß des 10jährigen Bestandes am Samstag, den 5. März l. J. im großen Saale des Hotel National ein **Tanzkränzchen**. Anfang 8 Uhr abends: Musik Dauberkapelle Entree pro Person 10 Kč Abgabe 3 Kr.

Für den Vorstand: J. Bodenstein.

*

Die Bibliotheksstunden in der jüdischen Zentralbibliothek finden nicht mehr Dienstag, sondern jeden **Montag**, von ½6 bis ½7 Uhr abends im Beth-Hamidrasch-Zimmer der Jüd. Volksschule statt.

*

Die regelmäßigen Vorträge im Verein **Ahavath-Thora** werden wieder jeden Samstag von 3 bis 4 Uhr nachm. abgehalten, und zwar trägt Herr Rabbiner Dr. **Spira** Schulchan-Aruch vor. Gäste willkommen.

*

Die Sportredoute des S. K. Makabi findet, wie bereits mitgeteilt, Samstag, den 12. März im „Narodni dum" statt. Einladungen ergehen bereits. Reklamationen sind an Sekretär Walter **Kulka**, M.-Ostrau, Lokalbahnhof, Tel. 535 zu richten.

*

Die geehrten Vereine und Korporationen werden hiemit höflich ersucht, zu dem am **Samstag** und **Sonntag**, den 5. und 6. März l. J. stattfindenden 10jährigen Stiftungsfeste des jüdischen Handwerkervereines recht zahlreich zu erscheinen.

*

Freie Lehrstellen für Uhrmacher, Spengler, Schuhmacher, Schlosser und Schneider sind zu besetzen: Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an den jüdischen Handwerkerverein in Mähr.-Ostrau, Schloßgasse 13.

Vortrag.

Montag, den 14. d. spricht in einer von der zionistischen Ortsgruppe Mähr.-Ostrau veranstalteten Versammlung Herr Rabbiner Dr. Leopold Goldschmied aus Proßnitz über das Thema „Der Zionismus am Scheidewege". Näheres Plakate.

*

Aus der Theaterkanzlei.

Freitag, den 4. März wird statt der Operette „Der Obersteiger" die Oper „Tannhäuser" von Richard Wagner in Folge 4 braun aufgeführt.

Samstag, den 5. März Erstaufführung des Operettenschlagers „Hol' mich der Teufel". (Außer Dauer- und Stammsitz.)

Sonntag, den 6. März, 3 Uhr nachmittags erste Wiederholung der Operette „Hol' mich der Teufel". (Außer Dauer- und Stammsitz.) — Abends halb 8 Uhr dritte Aufführung der Operette „Hol' mich der Teufel". (Außer Dauer und Stammsitz.)

Als nächste Schauspielneuheit wird ein Werk Romain Rollands vorbereitet, das dreiaktige Revolutionsstück „Wölfe". Der Name Rollands, des auch außerhalb Frankreichs literarisch hochgewerteten Verfassers, der sich mit seltenem Mute während des Krieges stets zu pazifistischen und versöhnlichen Grundsätzen bekannte, bürgt für den dichterischen Gehalt dieses Schauspiels, das von feurigem Temperament durchglüht, mit vollendeter Technik tiefgehende Wirkung auslöst.

Israel. Kultusgemeinde Troppau.

Der Abendgottesdienst findet im März um 6 Uhr abends statt, am Freitag, den 4. d. M. zum ersten Male im neurenovierten Tempel.

Die Frist zur Bestellung von Mazzoth endet am 4. März. Die Mitglieder der Kultusgemeinde werden nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß später einlangende Bestellungen keine Berücksichtigung finden können.

Bratislava.

„Nordaus „Dr. Kohn"

aufgeführt am 12. Februar durch die Literarische Sektion des Makkabäa Sportklubes Bratislava.

Es wird ein unvergängliches Verdienst der literarischen Sektion dieses wackeren Sportklubs bleiben, Nordaus prächtiges Stück „Dr. Kohn" dem Bratislavaer jüdischem Publikum näher gebracht zu haben.

Was da an darstellerischem Können geboten wurde, war von einer solch plastischen Wirklichkeit und szenischer Wahrheit, daß man förmlich vergaß, es nicht mit Berufschauspielern sondern mit jungen Menschen zu tun zu haben, die mit ganzer Hingabe sozusagen mit Leib und Seele bei der Sache waren und nicht spielten — nein, ein gewaltiges Stück ihres Empfindens in die Handlung hineintrugen.

Den Christian Moser spielte Wilhelm Steiner. Und wie er seine ungemein schwierige Partie unermüdlich zu Ende spielte, wie er alle Register des Kampfes und Schmerzes, zur Darstellung brachte, werden den Zuhörern unvergeßlich bleiben.

Neben ihm ragte das Spiel Eugen Weinbergers als Leberecht von Quinke abgerundet empor, der sich sowohl in dieser Rolle als im letzten Akte als Amschel Kohn als vollendeter Charakterdarsteller erwies.

Den Dr. Kohn gab Jenö Lipner mit einer ausgezeichneten Auffassung seiner Partie, zumal in der Liebeswerbung und später in seinen Zusammenstößen mit den Quinkes echte Herzenstöne anschlagend. Etwas männlich stolzere Haltung und Sprache hätte den Effekt noch erhöht. Die anderen männlichen Darsteller fügten sich durch exaktes Spiel in die Darstellung ein, besonders sei der Rektor Kiehholt (Josef Grünhut) erwähnt.

Die Christine spielte Frl. Leipnik, anfangs etwas kühl und zurückhaltend, aber immer mehr in ihre Rolle aufgehend mit viel Geschick und Anmut. Schmerzensausbruch im letzten Akt war von hinreißender Echtheit. Die Dame hat entschieden ein schönes schauspielerisches Talent.

Als Maria war Frl. Hirschlein recht nett. Inszenierung, Regie und Ausstattung ließen nichts zu wünschen übrig und das Publikum verließ den Saal — die Vorstellung nahm fast vier Stunden in Anspruch in gehobener Stimmung und mit dem Wunsch, die junge Spielergarde bald wieder zu sehen und zu hören.

S. K—ß.

Jüdischer Sport

Jüdische Turn- und Sportgemeinde in der tschechoslow. Republik.

Auf Grund der Beschlüsse der Brünner Tagung der Turnvereine „Makabi" vom 31. Oktober 1920 und der in Prag am 21. November 1920 stattgefundenen Tagung der jüdischen Sportorganisationen, erarbeitete die Kreisleitung Makabi mit der jüdischen Sportexekutive über die zu schaffende gemeinsame Organisation, die sämtliche Turn- und Sport-betreibende Vereine fassen soll.

Der Gründung einer solchen Zentralorganisation standen anfangs verschiedene Hindernisse im Wege, die erst nach längeren Verhandlungen beseitigt werden konnten. — Der jüdische Sport ist aus verschiedenen Gründen noch nicht derart organisiert, wie der Sport der anderen in der Republik lebenden Nationen, was leicht erklärlich ist. — Erwägen wir nur die Verhältnisse in Böhmen und Mähren, so sehen wir, daß die Tschechen und Deutschen bereits vor dem staatlichen Umsturz ihre Sportverbände hatten, während die Juden, deren Sportbetrieb jüngeren Datums ist und erst in letzter Zeit an Ausdehnung immer mehr und mehr gewinnt, derartige Verbände nicht hatten. — Die jüdischen Klubs waren deshalb bis in die jüngste Zeit und sind zum Teile noch jetzt in anderst — nationalen Verbänden organisiert. — Unsere Sportler haben lange die Errichtung von eigenen Verbänden hinausgeschoben, weil in sämtlichen Sportzweigen staatliche Verbände gegründet werden sollten, die sämtliche Nationen vereinigen sollten, wodurch dann die nationalen Verbände überflüssig geworden wären. Die Tschechen haben auch tatsächlich ihre nationalen Verbände in staatliche Verbände umgewandelt, deren Mitglied jeder Klub, ohne Unterschied der Nation, der seinen Sitz in der tschechoslowakischen Republik hat, werden kann.

Bisher konnten sie sich betreffs der Bedingungen des Eintrittes mit den übrigen Nationen nicht einigen, so daß diese Verbände staatliche Verbände nur auf dem Papier sind. Man denkt jetzt an die Errichtung staatlicher Verbände, in denen eine jede Nation ihr eigenes Haupt hätte.

Diese Verhältnisse bewogen nun die jüdischen Sportorganisationen zur Gründung eigener jüdischer Sportverbände die auch zum Teil bereits existieren.

Einzelne Sportzweige sind allerdings derzeit noch nicht in eigenen Verbänden organisiert, welchem Umstande bei Ausarbeitung der Statuten Rechnung getragen werden mußte. Der von der jüdischen Sportexekutive gemeinsam mit der Makkabikreisleitung ausgearbeitete Statutenentwurf nimmt darauf Rücksicht und bestimmt, daß in die Hauptversammlung und in den Hauptausschuß die Delegierten jener Sportzweige, die in Verbänden organisiert sind durch die betreffenden Verbandsausschüsse entsendet werden, wären die Vertreter der nicht in Verbänden organisierten Sportzweige durch die Vereine entsendet werden.

Bei der auf den 13. März 1921 nach Prag einberufenen Tagung sollen diese Statuten genehmigt und die jüdische Turn- und Sportgemeinde gegründet werden.

Durch die Gründung der Gemeinde werden alle jüdischen Vereine, die Turnen und Sport betreiben in einer gemeinsamen Organisation vereinigt, was zweifellos zur Hebung der Turn- und Sportbewegung beitragen wird und im Kreise jener, die die körperliche Renaissance als wichtigen Faktor der nationalen Bewegung überhaupt erkennen, erweitern.

Die erste Veranstaltung großen Stils, die unter der Flagge der neuen Gemeinde stattfinden wird, ist das Turn- und Sportfest, das in den letzten Tagen des Monates Juni 1921 in Brünn stattfinden soll.

Konstituierende Hauptversammlung der Jüdischen Turn- und Sportgemeinde in der tschechoslowakischen Republik.

Die Exekutive der jüdischen Turn- und Sportorganisation in der tschechoslowakischen Republik beruft für den

13. März, um 8 Uhr vormittags
in dem großen Saale des Cafe
„Edison", Prag, I. Na Prikopech

eine Tagung sämtlicher Sportorganisationen in der tschechoslowakischen Republik zwecks Gründung einer, das Turnen und den Sport repräsentierenden jüdischen Zentralorganisation ein.

Programm der Tagung:

1. Verlesung des Protokolls der letzten Sporttagung.
2. Wahl der erforderlichen Kommission.
3. Tätigkeitsbericht der Exekutive.
4. Debatte.
5. Organisationsreferat.
6. Debatte.
7. Gründung der neuen Organisation.
8. Neuwahlen.
9. Debatte über die vorbereiteten Arbeiten zum Brünner Feste.
10. Freie Anträge.

Freie Anträge sind längstens bis zum 6. März 1921 der Exekutive zu übergeben.

Jene Vereine, die bisher die Einladung zur Tagung und den Statutenentwurf für die „Gemeinde" nicht erhalten haben, werden aufgefordert darum, sofort bei der jüdischen Exekutive der Turn- und Sportorganisationen in der tschechosl. Republik, Prag, I., Cafe „Central", Na Prikopech, zu schreiben.

Dr. Ernst Desensy, m. p.
Hela Kafka, m. p.

Israelitische Kultusgemeinde Mährisch-Ostrau.

Zahl 415. M.-Ostrau, 2. März 1921.

Kundmachung.

Sämtliche Kultusgemeindemitglieder werden hiermit verständigt, daß das Verzeichnis der Einzuschätzenden in der Kultusgemeindekanzlei aufliegt und daß allen Kultusgemeindemitgliedern freisteht, binnen 14 Tagen während der Amtsstunden zu dem Zwecke Einsicht zu nehmen, um festzustellen, ob nicht irgendwelche Beitragspflichtige ausgelassen sind. Den Steuerpflichtigen steht es überdies innerhalb dieser Frist frei, schriftlich alle jene Angaben zu machen oder Behelfe vorzulegen, welche auf ihre Einschätzung Einfluß üben können. Diese Angaben und Behelfe können auch in verschlossenem Umschlage mit der Bezeichnung „Einschätzungsbehelfe" überreicht werden, in welchem Fall die Oeffnung desselben erst vor der Subkommission erfolgen wird, welche die Einschätzung zu besorgen hat.

Der Präsident.
Dr. Alois Hilf.

Isr. náboženská obec, M. Ostrava

Čís. 415. V M. Ostravě, 2. března 1921.

Oznámeni

Všem členům isr. náb. obce se oznamuje, že seznam osob, podléhajících odhadnutí, se nachází v kanceláři náb. obce a že jest všem členům obce volno, během 14 dnů v úředních hodinách do něho nahlédnouti, za tím účelem, aby zjištěno bylo, zdali nikdo, jenž jest povinen k placení nábož. daně, v seznamu vynechán nebyl. Mimo to mohou všichni poplatníci v uvedené době písemně veškerá udání neb pomůcky předložiti, které by mohly činiti nějaký vliv na odhadování. Tyto pomůcky a udaje mohou také býti podány v uzavřené obálce se značkou »Pomůcky k odhadnutí« V tomto případě bude obálka teprve otevřena před subkomisí, jíž odhadování přísluší.

President:
Dr. Alois Hilf.

„Allgemeiner Zeitungsverlag" Ges. m. b. H. — Verantwortlich Josef Stolle, Oderfurt.